

DAS MINISTERIUM FÜR UMWELT, LANDWIRTSCHAFT, ERNÄHRUNG, WEINBAU UND FORSTEN TEILT MIT:

Rotwildbestände im Bereich des Kesselinger Tals

Seit Jahren klagen Waldbesitzer aus dem Bereich Ahrweiler über einen, insbesondere in der Region des Kesselinger Tals, zu hohen, den natürlichen Lebensraumverhältnissen nicht angepassten Rotwildbestand, der zu hohen Schäden im Wald führt. Die Umsetzung waldbaulicher Zielsetzungen ist dadurch in weiten Teilen gefährdet oder gar unmöglich. Zunehmend klagen auch Landwirte und sogar Inhaber von Gartengrundstücken über Schäden durch Rotwild, insbesondere im Winter, wenn das Nahrungsangebot jahreszeitlich natürlich begrenzt ist.

Die Jagd- und Forstverwaltung fordert daher eine Anpassung der weit überhöhten Rotwildbestände an das in normalen Wintern bestehende natürliche Nahrungsangebot als vordringliche Aufgabe der vor Ort verantwortlichen Jägerinnen und Jäger.

Im letzten Winter hat sich die Situation zugespitzt. Bereits Mitte Januar 2013, als noch keine außergewöhnlichen Witterungsbedingungen herrschten und eher von einem milden Winter auszugehen war, bestand vor allem im Bereich des Kesselinger Tals für den vorhandenen sehr hohen Rotwildbestand ein angespanntes natürliches Nahrungsangebot. Dies führte auch zu verstärkt auftretenden Wildschäden bis in die Ortslagen hinein.

Von Seiten der Jägerschaft wurden im Zeitraum Ende Januar bis Ende März insgesamt fünf verendet aufgefundene Rotwildkälber an das Landesuntersuchungsamt Rheinland-Pfalz in Koblenz zur Feststellung der Todesursache gebracht. Drei der Tiere stammten aus dem Bereich des Kesselinger Tals, zwei aus dem Landkreis Mainz-Bingen. Die veterinärfachliche Untersuchung brachte folgende Ergebnisse: Alle Tiere waren zwar stark abgemagert, hatten jedoch einen gut mit geästern Grünfütter gefüllten Pansen. Bei der Sektion stellte sich heraus, dass die Rotwildkälber hochgradig mit Endoparasiten (Würmern) befallen waren, die im Körper als bedeutender „Nahrungskonkurrent“ agieren und

zusätzlich die betroffenen Organe wie beispielsweise Lunge und Darm enorm schädigen.

Ein starker Endoparasitenbefall führt trotz Nahrungsaufnahme zu einer Abmagerung, die weitere Krankheiten begünstigt und im schlimmsten Fall den Tod zur Folge hat. **Für ein Verhungern – aufgrund fehlender Nahrung – gibt es in den vorliegenden Fällen keine Hinweise.**

Es ist allgemein bekannt, dass die Infektion mit Parasiten wie auch die Ausbreitung von sonstigen Krankheitserregern durch eine dichte Population stark begünstigt wird. Das zeigten die Schweinepestausbrüche bei Wildschweinen, die Tollwutnachweise bei Füchsen sowie die aktuellen Tuberkulosefälle bei Rotwild in Bayern und Österreich. Eine dichte Population führt außerdem zu vermehrtem Stress der Tiere (z. B. Rangkämpfe, Revierkämpfe, verstärkte Futtersuche), was für die Konstitution und den gesamten Gesundheitszustand wiederum nachteilig ist. Die Gabe von Futtermitteln würde das Wild an den Fütterungen konzentrieren, dadurch viele zusätzliche direkte und indirekte Kontakte verursachen und den Austausch von Krankheitserregern sowie Neuinfektionen noch gesunder Tiere – hier vor allem über eine Verkotung der Futterplätze – fördern.

Fazit: Die hohe Rotwildichte im Raum Kesselinger Tal begünstigt die Durchseuchung der Population mit Endoparasiten, stresst die Tiere enorm durch den Kampf um Ressourcen und führt im Ergebnis zu einer kranken und geschwächten Population mit einer hohen Mortalitätsrate. Erhöhte Fallwildzahlen, wie im abgelaufenen Winter aufgetreten, sind hiervon die Folge. Eine Absenkung der Rotwildichte kann das Problem lösen. Die Hege der Tiere in verträglichen Dichten ist aktiver Tierschutz!

Dennoch wurde der Ruf der Jägerschaft nach Genehmigung von Fütterungen laut. Dies war bereits Ende Januar Anlass zu einer Gesprächsrunde zwischen Vertretern der oberen und unteren Jagdbehörde, der

Forstämter und der Jägerschaft, bei der die Situation analysiert wurde. Die Überlastung der Tragfähigkeit des Lebensraums durch zu hohe Wildbestände wurde anhand der bereits vor dem eigentlichen Beginn des harten Winters eintretenden Knappheit des Nahrungsangebots für das Rotwild deutlich.

Es bestand Einvernehmen, dass solche Situationen in Zukunft nur durch ein ausgeglichenes Verhältnis von angepassten Wildbeständen und Lebensraumbedingungen vermieden werden können. Gleichwohl wurden die im Januar 2013 gestellten Anträge auf Genehmigung von Fütterungen im Bereich des Kesselinger Tals genehmigt.

Für das neue Jagdjahr 2013/14 sind mittlerweile die Abschussplanungen sowie die behördlichen Festsetzungen von Abschussplänen erfolgt. Die bisherigen Abschussziele im Bereich der alten Hegegemeinschaft „Kesselinger Tal“ wurden im Einvernehmen mit dem Kreisjagdbeirat im Durchschnitt um 30 % erhöht, in einzelnen Jagdbezirken sogar nahezu verdoppelt.

Mit den künftigen Hegegemeinschaften als Körperschaften des öffentlichen Rechts werden in Zukunft neue jagdbezirksübergreifende Rahmenbedingungen entstehen, die zum Hinwirken auf tragfähige Wilddichten z. B. durch revierübergreifende Jagden zu nutzen sind.

Darüber hinaus sollen Konzepte und Maßnahmen zur Verbesserung des Lebensraums wirksam initiiert werden. Die Abgrenzung der Rotwildhegegemeinschaften im Bereich des Rotwildbewirtschaftungsbezirks Ahrweiler-Mayen sind mittlerweile bestandskräftig erfolgt, die konstituierenden Versammlungen der Hegegemeinschaften „Barweiler-Aremberg“ und „Hohe Acht-Kesseling“ sind noch vor der Sommerpause geplant. ■

Dr. Birgit STRAUBINGER, für die oberste Veterinärbehörde, Frank RIDDERBUSCH, für die oberste Jagdbehörde

Zu dem zuvor abgedruckten Text nimmt unsere Kreisgruppe Ahrweiler wie folgt Stellung:

Rotwild nicht verhungern lassen!

Es ist unbestritten, dass in einigen bevorzugten Einstandsgebieten des Kreises Ahrweiler ein zu hoher Rotwildbestand vorhanden ist.

Wie das Ministerium in vorstehender Mitteilung selbst ausführt, sind daher die Abschussvorgaben in den fraglichen Revieren nach einem Rekordabschuss im abgelaufenen Jagdjahr nochmals erheblich erhöht worden. Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass etwa 5.000 ha des Kerngebiets vom Staat selbst bejagt werden. Im Winter 2012/13 wurden im Kreis Ahrweiler 177 Stück Rehwild, 172 Stück Rotwild und 11 Stück Muffelwild verendet gefunden; Experten sprechen von einer Dunkelziffer von weiteren 300 Stücken. Nahezu alle Stücke wurden im Winter gefunden, sie waren augenscheinlich verhungert. Erst nachdem zahlreiche verendete Stücke vorgezeigt werden konnten, erteilte die untere Jagdbehörde im Januar 2013 eine Ausnahmegenehmigung zum Füttern. Ministerin Höfken ließ daraufhin der Kreisverwaltung mitteilen, dass zukünftig in einer vergleichbaren Situation eine erneute Genehmigung nicht akzeptiert werde. Daraus leitet die Kreisjägerschaft ab: 600 verhungerte Tiere sind der Ministerin offensichtlich noch nicht genug!

Einige der verendet aufgefundenen Kadaver wurden vom Landesuntersuchungsamt in Koblenz untersucht. Dieses stellte eine völlige Auszehrung, teilweise auch Parasitenbefall fest. Das Ministerium verdreht nun die Tatsachen und behauptet, der Endoparasitenbefall sei ursächlich für das Verenden gewesen. Die Untersuchungsberichte haben wir anderen Veterinären zur Stellungnahme vorgelegt. Diese vertraten nahezu einmütig die Auffassung, dass die Tiere so geschwächt waren, dass die körpereigene Abwehr den Lungen- und Darmparasiten nichts mehr entgegensetzen konnte und die Tiere in der Folge an einer Kachexie (Auszehrung) verendeten. **Mit anderen Worten: Die Tiere sind verhungert!** Hervorzuheben ist auch, dass die Tiere (die übrigens nicht nur im Kesselinger Tal gefunden wurden) zu einem Zeitpunkt zur Untersuchung gelangten, als endlich Strukturfutter gereicht werden durfte. Das erklärt auch, warum die Pansen gefüllt waren. Leider waren aber die Schädigungen – massive Vermehrung der Parasiten und Abbau der Fettreserven – bereits so weit fortgeschritten, dass das Futter von den ausgemergelten Tieren nicht mehr verarbeitet werden

konnte. **Die Behauptung des Ministeriums, „Für ein Verhungern – aufgrund fehlender Nahrung – gibt es (...) keine Hinweise“, können wir daher nicht teilen.** Wir – und mit uns weit über 3.000 Unterzeichner unserer Petition „Kampf mit“ (Stand Anfang Juni) – vertreten die Auffassung, dass die zum Teil überhöhten Bestände in einer von Menschenhand beeinflussten Kulturlandschaft nicht dazu führen dürfen, dass man die Wildtiere zum Zwecke der Reduktion einfach verhungern lässt. Das ist mit dem Tierschutz, wie wir ihn verstehen, nicht in Einklang zu bringen. **Die Lösung der Probleme muss – konsequent! – vor Ort angegangen werden, und zwar in den nunmehr gegründeten Hegegemeinschaften und in enger Abstimmung mit den Jagdrechtsinhabern. Übertriebener Dirigismus aus Mainz ist kontraproduktiv, weil er die Betroffenen mehr abschreckt als mitnimmt.** Die derzeit gültigen Regelungen zur Fütterung in Notzeiten sind praxisfern und bedürfen dringend einer Überarbeitung.

Weitere Informationen: www.jagd-aw.de und www.jagd-aw-kampf-mit.de. ■

Jürgen KINDGEN, Kreisgruppe Ahrweiler